

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 6

Artikel: Die Krise der christlichen Mission
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

personen» 1688 aus Frankreich nach Amerika transportiert wurden. 400 starben auf der Reise, 3600 wurden auf amerikanischen Sklavenmärkten öffentlich verkauft. Wir zitieren aus dem interessanten Aufsatz Gitermanns noch folgende Stellen:

«Dem Problem der Sklavenbefreiung stand die Kirche von jeher gleichgültig oder gar feindselig gegenüber, obwohl sich unter den ersten Christen viele Sklaven befanden. Die Kirche selbst war Eigentümerin ungezählter Sklaven und Leibeigener. Papst Leo I. verbot die Erhebung eines Sklaven in den Bischofsstand. Die Sklavenhalter Amerikas erhielten vom Bischof von London folgende gutachtliche Äußerung: ‚Das Christentum und die Annahme des Evangeliums haben auf das Eigentum und die durch die menschlichen Beziehungen auferlegten Pflichten nicht den geringsten Einfluß. Sie belassen den Menschen in seinem ursprünglichen Zustand. Die von der christlichen Religion gewährte Freiheit ist die Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und des Satans und von der Herrschaft menschlicher Lüste, Leidenschaften und unmäßiger Begierden. Sie hat jedoch keinen Einfluß auf die äußeren Verhältnisse, welcher Art sie auch sein mögen.‘ Der Jesuit Gury erklärt 1850 den Negerhandel für zulässig, ‚sofern er die Tätigkeit des Menschen, nicht aber Leib und Leben zum Gegenstand habe.‘ Hunderte von Geistlichen predigten, es sei ‚Gottes Gesetz, daß Ketten auf schwarzer Haut nicht schmerzen.‘» W. G.

Die Krise der christlichen Mission

Daß die Lage für die christliche Mission in Asien besonders kritisch ist, darf ich als bekannt voraussetzen. Je stärker sich hier die politische und kulturelle Unabhängigkeit von Europa durchsetzt, desto brüchiger und schwächer werden auch die Fundamente, auf denen sich die christliche Mission aufbaut. Um dieser Not zu begegnen, überträgt die Mission in wachsendem Ausmaß hohe kirchliche Ämter an Eingeborene, die sich dazu eignen, damit wenigstens auf diesem Wege die christliche Tradition noch weitergeführt werden kann. Aber wie lange diese Lösung vorhält und wohin dieser Ausweg noch führen wird, darüber wird wohl auch die Mission im Grund recht skeptisch denken.

Und nun ergreift die ungestüme Autonomie-Bewegung auch Afrika und stellt die Mission auch hier vor recht erhebliche Schwierigkeiten. In aller Kürze sei auf drei Auswirkungen dieser Not hingewiesen:

1. Diejenigen zum Teil hochgebildeten Neger, welche die Trennung von Europa rücksichtslos fordern oder die heute in den bereits unabhängig gewordenen Staaten an der Spitze stehen, sind meistens frühere Zöglinge von Missionsschulen und frühere Studenten an europäischen Universitäten.

2. Die Tagung der Studienabteilung des Weltkirchenrates, welche im Sommer 1959 in Saloniki stattfand, deckte die ungeheuren Schwierigkeiten auf, denen Kirche und Mission in Afrika heute ausgesetzt sind. Im Vordergrund standen die Ausführungen eines jungen schwarzen Politikers aus Kenia, Dr. K. Kiano. Rasch einige Sätze aus seinem Referat, mit denen er sich gegen die weißen Christen wendet: «Ich empfinde hie und da, daß die Kirche in Afrika nicht als der gute Samariter zu handeln suchte, sondern als der religiöse Beamte, der wohl den bedürftigen Menschen am Straßenrand traf, aber doch an ihm vorüberging zur Ausführung seiner kirchlichen Pflichten. Ich sage nicht, daß das allgemein gilt, aber es war oft so . . . Wir haben im gleichen Dorf Katholiken, Sieben-Tag-Adventisten, Anglikaner und solche vom saved people, die besonders eifrig und intolerant sind. In solchen Dörfern ist es schwer zu glauben, daß wir alle zum gleichen Volk gehören, denn je lauter die Katholiken auf ihrer Seite singen, um so lauter singen die vom saved people auf der andern Seite . . . So wird in dem kleinen Dorf die christliche Kirche zu einer trennenden Kraft . . . Zu lang hat die Gesellschaft in Kenia die Rassentrennung geduldet. Ist es nötig, daß der Afrikaner die eine Kirche besucht, während sein weißer christlicher Bruder in einer andern zum Gottesdienst geht, obschon sie beide die gleiche Sprache verstehen? Ich meine, für die Kirche Christi in Afrika sei der Tag gekommen, um zu sagen: wir werden keine Kirchen mehr für getrennte Rassen bauen, sondern nur noch Kirchen für den Gottesdienst . . . Oft muß man nur etwas wagen und kann dann entdecken, daß die Opposition nachgibt.» Schwerwiegend sind auch die andern Vorwürfe Dr. Kianos an die Adresse der Weißen und der Mission: Die Industrie der Weißen zieht die Eingeborenen aus den Dörfern in die Stadt; dort verlieren die Männer die Verbindung mit ihrem Dorf, mit ihrer Familie und werden kulturell entwurzelt. Die Weißen nehmen das beste Land für sich und stecken die Schwarzen in Reservate. Die Apartheid in Südafrika wird heute noch mit und aus der Bibel zu begründen versucht.

3. Bei den letzten gewalttätigen Ausschreitungen in Belgisch-Kongo richtete sich die Volkswut sehr oft besonders gegen die Missionsstationen.

Wir haben allen Grund, die heftigen Auseinandersetzungen auch in Afrika mit Interesse zu verfolgen und gelegentlich hierüber zu berichten. Omikron

sein Lebenswerk, und darunter vor allem seine Frühschriften, zu einer erstaunlichen Größe, die zu kennen und zu schätzen für den denkenden Menschen der Gegenwart unentbehrlich ist.

In eine andere, ganz andere Welt treten wir ein, wenn wir den weiteren *Kröner-Band* von J. J. Bachofen: *Mutterrecht und Urreligion* (herausgegeben von Rudolf Marx) studieren — der konservative und religiöse Basler Kulturhistoriker, dem wir die Entdeckung des Mutterrechts in den alten Kulturen verdanken, war viel zu konservativ, um einen Einblick in die Mechanismen des gesellschaftlichen Lebens auch nur für wünschbar zu halten; ist doch Konservatismus eine Geisteshaltung, die im Bestehenden ihr Genüge findet und lieber das Bestehende idealisiert, als sich auf die mühsame Suche nach neuen Formen des Gemeinschaftslebens zu machen. Daher denn auch der bedeutende Basler einem Dichter gleich die Erforschung der Vergangenheit nicht zu dem Zweck betrieb, aus den Irrtümern und Ungerechtigkeiten des Gewesenen für die Zukunft zu lernen . . . für ihn war die Geschichte ein wunderschönes Bilderbuch, ein poetisches Refugium aus den Wirren der Gegenwart in ein traumtiefes Altertum, in das er unbewußt und

lebensvolle Riten und Sinnbildlichkeiten hineingeheimnissen konnte . . . Daß er hierbei unzweifelhaft zu bedeutenden Funden gelangte, wollen wir gerne seiner bewunderswerten Kultiviertheit und seinem genialen Spürsinn zuschreiben. Wir wollen aber auch nicht vergessen, daß aus den Bachofenschen Lehren nicht nur die aufschlußreichen Konzeptionen von Morgan und Engels (bis zu *Bebels* «Die Frau und der Sozialismus») abgeleitet werden konnten, sondern auch die Elaborate eines verantwortungslosen neoromantischen Mystizismus, der auf die glücklicherweise heute klangleisen Namen Schuler, Klages, Bäumler u. a. hört.

Kurz nur, aber desto beherzigerwerter sei der Hinweis auf das Buch von Gerhard Szeny: «Die Zukunft des Unglaubens» (Paul List Verlag, München), das eine der bedeutendsten freigeistigen Publikationen der Gegenwart ist. Auf dieses Buch ist im «Freidenker» bereits hingewiesen worden: wir empfehlen es allen Lesern als ein Arsenal bestgewählter Argumente und als eine Schule der Freigeistigkeit, die zu absolvieren eine der schönsten und interessantesten Reifeprüfungen darstellt, die sich ein aufmerksamer Leser wünschen kann. F. L.